

## Wie ist der Film?

Filme, die mit soviel angeblicher Begeisterung und mit ebensoviel Abscheu vorangekündigt werden, pflegen nach einem alten Erfahrungsgrundsatz zu enttäuschen. Die Erwartungen in beiden Richtungen waren zu hoch gespannt. Auch hier kann man diese Erfahrung machen. Es genügt nicht, Bunuel zu heißen und mit 28 Jahren berühmt-berüchtigt gewesen zu sein; man muß sich jedes neue filmische Lorbeerblatt neu erwerben.

Dieser Film „Viridiana“ ist zwar in seinen Voraussetzungen kühn, in seiner Gesamtform jedoch verspielt, und wenn man das Ende erlebt (auf der Kinowand), so fragt man sich, ob dies denn überhaupt das von Bunuel gedachte Ende sein kann.

Don Jaime, Viridianas Onkel, möchte sie besitzen und redet ihr ein, er habe sie betäubt und entehrt. Sie flieht aus dem Hause, und Don Jaime, zu Tode erschreckt, verübt Selbstmord. Nun fühlt sie sich an seinem Tode schuldig und kehrt (von ihm als Erbe eingesetzt) zum Gut zurück. Dort will sie „sühnen“ und ruft die Vagabunden ins Haus, die sie aber nur ausnutzen und eine Orgie feiern, bei der sie fast vergewaltigt wird. Nun erkennt sie ihren Irrtum und lenkt ein. Sie wird nun dem unehelichen Sohn Don Jaimes bei der Bewirtschaftung des Gutes helfen.

Man erkennt zuweilen die nicht ungeniale Hand Bunuels, aber man nimmt ihm die Brüche nicht ab. Er will, daß man das alles ernstnehme, aber man kann es nicht. Möglich, daß man solches Thema nur noch auf Hitchcocksche Manier behandeln kann, als Grusical. H. Sch.

## Absurde Doppelentscheidung

Unglaubliche Kunde kommt von der FSK, der Freiwilligen Selbstkontrolle des deutschen Films, aus Wiesbaden. Jean-Luc Godards Film „Die Geschichte der Nana S.“ ist um sieben Meter (15 Sekunden Dauer) delikater Szenen beschnitten worden, der Vorspannfilm hingegen durfte diese Szenen behalten. Der Zuschauer bekommt also bei der Kostprobe, die seinen Appetit lediglich anreizen soll, mehr zu sehen als beim Filmbraten. Der Hauptausschuß der FSK erklärte auf Anfrage des Filmverleihs Pallas, er könne daran nichts ändern, da zwei verschiedene Arbeitsausschüsse den Vorspann bzw. den Film beigelegt hätten und zu eben diesen Resultaten gekommen seien. Der Verleih muß also in eine ausgerechnet von den deutschen Filmsittenüberwachern gestellte Falle kriechen, wenn er den Film starten will. Seine Kunden werden sagen, er habe unrechte Propaganda gemacht.

Der in Frage stehende Film, Urtitel: „Vivre sa vie“, wurde auf den Filmfestspielen von Venedig mit dem Spezialpreis der Jury ausgezeichnet. Da man das Werk der Jury in beschrittenem, der internationalen Kritik aber im unbeschrittenen Zustand gezeigt hatte, kam es zu einer Kontroverse mit der Auswahlkommission, die die gekürzte Form herbeordert hatte. Der anwesende Regisseur griff, anscheinend wutentbrannt, zur Schere und behauptete, die bereits in Paris herausgenommenen Szenen seien auf der Reise wieder reingeschmuggelt worden. Man sieht, der Film hat es in sich. Jenen aber, die sich jetzt statt auf den Film auf den Vorspann stürzen wollen, sei zur Beruhigung mitgeteilt, daß das Delikat bei Nana S. (dabei waren's nur Nakedeis) inzwischen Verdunklungsmännern vorgelegen hat.

Hans Schaarwächter